

Chorleiterin ohne Chor

Das Corona-Virus erfordert Solidarität, Durchhaltewillen und neue Ideen

Singen hält jung und gesund – das weiß Stefanie Lubrich unter anderem aus ihrer beruflichen Tätigkeit als Chorleiterin. „Alle Menschen, die zum Singen kommen, gehen glücklicher wieder raus, sind erfrischt und gut gelaunt“ beschreibt die Musikerin einige Vorteile des Gesangs. Doch seit dem Ausbruch des Corona-Virus ist alles anders geworden. Sowohl für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Gesangskurse, als auch für die meist freischaffenden Gesanglehrerinnen und -lehrer, Dozentinnen und Dozenten wie Stefanie Lubrich aus Woltmershausen.

Zwei private Chöre und drei Chorgruppen an der Volkshochschule (VHS) hatte sie vor Corona unter anderem in Stilrichtungen wie Geistliche Musik, Gospels, Pop sowie internationale Lieder geleitet. Rund 250 Sängerinnen und Sänger pro Woche hörten auf die Stimme und Anleitungen der Pusdorferin, die seit 14 Jahren mit ihrem Mann und zwei Töchtern im Stadtteil lebt. Besonders an der VHS waren viele Ältere von Mitte 60 bis Mitte 90 dabei. Einige aus dieser Risikogruppe sagten Anfang März, als die Wucht des Virus so langsam deutlich wurde, ihre Teilnahme an den Chorproben ab. Kurz danach erfolgte dann auch das offizielle Verbot und die Absage seitens der VHS sowie der bundesweite „Lockdown“, der bis heute im Veranstaltungsbereich anhält beziehungsweise der Konzerten und öffentlichen Auftritten sehr sehr enge Grenzen setzt.

Soziale Funktion

Für einige der Teilnehmenden war die Absage der Kurse besonders schlimm. „Das Singen in Geselligkeit erfüllt für viele eine wichtige soziale Funktion, da bei einigen die Kinder aus dem Haus sind oder der Partner verstorben ist“, weiß Lubrich über die persönliche Lage und die Einsamkeit mancher ihrer Schülerinnen und Schüler. „Wie können wir weiterhin zusammen singen, ohne uns zu treffen?“ überlegte die freiberufliche Dozentin



Singen mit Corona-Regeln. Foto: privat

und machte sich Gedanken, wie die Musik auch unter Corona-Bedingungen weiterhin ein wichtiger Faktor bleiben könnte. So begann sie, Lieder als Video- und Computerdatei aufzunehmen und herumszuschicken oder als CD zu verteilen. Hinzu kamen Kanons, die sie seit Mitte März mehrfach pro Woche in eine WhatsApp-Gruppe schickt, an der noch heute mindestens 130 Leute regelmäßig mit neuem Liedgut, mit Noten, Texten und Hörbeispielen versorgt werden. „Einige auch ältere Teilnehmende habe sich extra wegen meiner Nachrichten ein Smartphone angeschafft und WhatsApp installiert lassen“ freut sich Lubrich über den Erfolg ihres Engagements, das sie auch früher schon im Stadtteil gezeigt hat, beispielsweise als musikalische Begleiterin der Laternenumzüge der Kita Roter Sand oder als Helferin beim „Gesunden Frühstück“ in der Grundschule Rechtenflether Straße.

Erste Treffen mit lediglich vier Teilnehmenden gibt es inzwischen auch wieder. Für August ist ein Chorwochenende am Meer geplant – ob dieses stattfinden kann, ist allerdings noch fraglich. Außerdem animiert die 47-Jährige begeisterte Radfahrerin, die man auch schon mal mit einem Anhänger und vielen



„Chorona“ heißt der Chor ohne Namen, der das Tragen von Masken von vielen Auftritten bereits kennt. Foto: Privat

Instrumenten darin antrifft, ihre Teilnehmenden, sich im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten auch untereinander und ohne Lehrerin zum Singen zu treffen. „Aber mir fehlt es, vor einem Chor zu stehen. Ich brauche das Feedback“, bekennt die studierte Kultur-, Musik- und Literaturwissenschaftlerin.

Finanzielle Lage der Szene

Die Lage für Unterhaltungskunst insgesamt bleibt schwierig und unvorhersagbar. Viele Musizierende hätten sich jetzt im Frühling eigentlich das finanzielle Polster für die Sommermonate schaffen müssen und können ohne Einnahmen ihre laufenden Kosten nicht bezahlen. Fast 90 Prozent der Bremer Musikerinnen und Musiker, die im Deutschen Tonkünstlerverband (DTKV) organisiert sind, können den Verdienstaufschlag nicht durch Versicherungen oder alternative Einkünfte kompensieren. Das hatte Lubrich im Rahmen ihrer Tätigkeit als Geschäftsstellenleiterin der Bremer DTKV in einer Umfrage herausgefunden. „Durch die abgesagten Konzerte wird meine Existenz stark gefährdet und diese Unsicherheit ist nicht nur eine finanzielle, sondern auch eine enorme psychische Belastung für mich“, so lautete eine der Antworten bei der Untersuchung. Eine weitere im Auftrag des DTKV durchgeführte Befragung in der Freien Kultur- und Musikszene Bremens über die Wirksamkeit der Corona-Finanzhilfen ergab, dass bis zum Mai diesen Jahres nur die Hälfte der 200 Teilnehmenden überhaupt Hilfen beantragt hatten. Zum Teil wird auf eigene Rücklagen oder die Unterstützung durch Partnerinnen und Partner zurückgegriffen. Fast 70 Prozent wollen aber in den kommenden Monaten die Hilfsangebote annehmen, wenn sich die berufliche Situation nicht ändert.



Musik ist in der Corona-Zeit für die Stimmung eigentlich besonders wichtig. Foto: Dorit Schulze

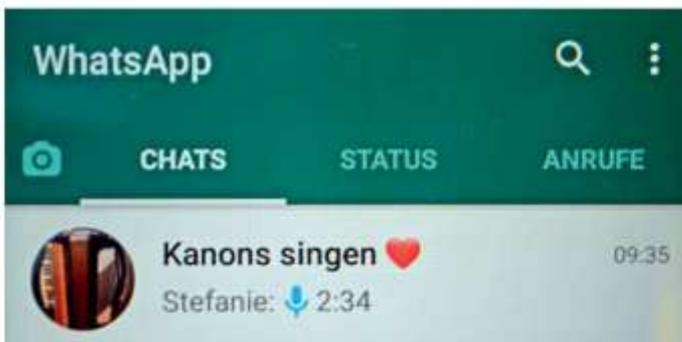


Mit vollem Stimm- und Körpereinsatz leitet Stefanie Lubrich ihre Chöre.
Foto: Dorit Schulze

Aus der Umfrage ergab sich auch, dass, wer Beratung in Anspruch genommen hat, sich nicht immer gut unterstützt fühlte. Kritisiert wird unter anderem von Einzelnen, dass es bei der Gewährung von Hilfeleistungen bei gleicher Sachlage eine unterschiedliche Behandlung der Antragstellerinnen und Antragsteller gibt. Ablehnungen werden zum Teil ohne Begründungen geliefert. „Ich stelle eine komplette Unkenntnis ... wie freie Künstler arbeiten bei den Sachbearbeitern fest“, lautete sinngemäß eine Antwort.

Bremer Soforthilfeprogramm

Das speziell auf Bremen zugeschnittene Soforthilfeprogramm der Kulturbehörde, bei dem bis zu 2000 Euro beantragt werden konnten, lief von Anfang März bis Ende Mai 2020. Etwa 400 Anträge wurden gestellt und nur rund 12 Prozent abge-



Etwa 130 Freunde des Gesangs erhalten mehrfach wöchentlich von Stefanie Lubrich einen Kanon auf ihr Handy. Foto: jt

lehnt. Die Neuauflage des Programms (Beantragung bis zu 3.000 Euro) läuft bis Ende August. Dennoch ist das Geld nur „ein Tropfen auf dem heißen Stein“ – so Lubrich, denn voraussichtlich wird das Corona-Virus noch lange die Arbeit Freischaffender aus dem Kunst- und Kulturbereich begleiten und je länger die Arbeitseinschränkungen dauern, desto prekärer wird ihre finanzielle Lage. „Daher besteht bei vielen Betroffenen die Hoffnung, dass sich beim Soforthilfeprogramm des Bundes die Bestimmungen ändern und auch Soloselbständige ohne Betriebsausgaben Berücksichtigung finden“, erklärt Lubrich.

Solidarität erforderlich

Doch bei allen finanziellen Hilfen – es gibt auch die anderen Schicksale. Die Chorleiterin, die unter anderem seit 15 Jahren die Arbeit des Kammerchores an der Hochschule für Künste in Bremen und einige Jahre internationale Kinder- und Jugendchorfestivals für den „Arbeitskreis Musik in der Jugend“ organisiert, kennt selbst eine Musikerin, die wegen der Konzertabsagen gar keine Einnahmen mehr hat und auf einem Bauernhof auf dem Feld arbeitet. Lubrich hatte bislang noch Glück – und solidarische Mitsingende, die trotz der fehlenden realen Treffen ihre Monatsbeiträge nicht stornierten. „Erstmals in meiner

22jährigen Tätigkeit für die VHS Bremen werden Ausfallhonorare gezahlt“, berichtet die passionierte Akkordeonspielerin, die noch weitere Instrumente beherrscht, die seit dem fünften Lebensjahr singt und die aus einer musikalischen Familie kommt, in der auch ihre drei Geschwister beruflich etwas mit Musik zu tun haben. Auch ganz persönlich wurden ihr Hilfe und Spenden angeboten, sie erhielt Blumen, Honig, viele Postkarten und andere kleine Geschenke und Aufmunterungen. Wie es mittelfristig weitergeht, kann die Vollblutmusikerin allerdings auch noch nicht einschätzen und spielt gelegentlich mit dem Gedanken, den Beruf zu wechseln.

Einiges wird bleiben und sich ändern

Doch vorerst gilt es, das Beste aus dem zu machen, was möglich ist. Lubrich studiert jede neue Verordnung ganz genau, sie liest Fachzeitschriften vom Chorverband und bekommt Informationen vom Tonkünstlerverband und aus Sozialen Netzwerken. „Ich muss dann erst einmal schlucken und überlege dann genau, was das für meine Arbeit bedeutet und welche kleinen Schritte ich gehen kann“, so ihre Strategie.



Für Gartenpartys können die Seemannsbräute gebucht werden. Foto: Privat

Ein paar Erfahrungen will sie auf jeden Fall unter „normalen“ Bedingungen – also so wie vor Corona – beibehalten. Dazu gehört, möglichst mit kleineren Gruppen zu arbeiten und die technischen Möglichkeiten wie Einsingvideos für die Teilnehmenden stärker zu nutzen. Aufleben lassen will die leidenschaftliche Spaziergängerin an der Weser auch wieder ein früheres Projekt mit einer anderen Musikerin, bei dem das Duo auf Gartenkonzerten Seemannslieder vorträgt.

Einer ihrer Chöre mit rund 50 Mitwirkenden hatte sich vor 15 Jahren den Namen „Chorona“ als Kurzwort für „CHOR Ohne NAMen“ ausgedacht. Inwieweit die Neubedeutung durch das Virus nun auf den Namen und auch auf das künstlerische Programm Einfluss hat, wird sich noch zeigen. „Ich muss zu dem Virus irgendetwas machen – ein eigenes Programm oder neue Lieder schreiben – wenn wir denn mal wieder auftreten können ...“, sagt das Organisationstalent mit etwas Unsicherheit in ihrer ansonsten starken und selbstbewussten Stimme. Ein wenig Hoffnung hat sie, dass die Kirchen irgendwann die Pforten für externe Chöre öffnen. Und dass es neue wissenschaftliche Erkenntnisse zur Übertragung des Virus gibt, so dass daraus vielleicht weitere Lockerungen für den Beruf erfolgen können. Doch all das wären lediglich „Überbrückungsangebote, bis es wieder richtig losgeht“, hofft Lubrich.

Selbst wenn die Gesamtlage für die chorlose Chorleiterin irgendwann existenzgefährdend werden kann und auch wenn sie selbst keinen an Corona Erkrankten kennt – die Maßnahmen der Regierung mit dem „Shutdown“ findet Lubrich dennoch richtig. „Jetzt sollte aber konkret nach Infektionszahlen gehandelt werden statt pauschal alles zu verbieten“, fordert die Musikerin. jt